

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpoststellen in Allenstags bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einschickungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honorirt.

# Aus den Tannen.

## Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich drei Mal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Allenstags 90 Pf. im N.-Bezirk 85 Pf. außerhalb 1 M.

Inseratenaufgabe spätestens Morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 14.

Allenstags, Donnerstag den 2. Februar.

1882.

Für die Monate  
**Februar und März**  
nehmen alle Postanstalten und Postboten  
**Bestellungen**  
auf das Blatt  
**„Aus den Tannen“**  
entgegen.

### Gambettas Rücktritt.

Also der Vatermann Rochefort sollte Recht behalten, als er bei der Uebernahme der Regierung durch Gambetta höhnisch verkündete, daß dessen Ministerium keine hundert Tage dauern werde! Das „große Ministerium“ war von kürzerer Lebensdauer, als ihm selbst seine Feinde prophezeit hatten.

Der Andrang zum Palais Bourbon, in welchem die Deputiertenkammer ihre Sitzungen hält, war am Donnerstag ein ungewöhnlich starker; auch vor dem Palais hatte sich eine zahlreiche Volksmenge versammelt. In der Diplomatenloge befanden sich sämtliche Botschafter, sowie die Vertreter der Gesandtschaften; sämtliche Minister waren anwesend und die Kammer vollständig besetzt. Nach einer Debatte im großen Stile wurde der radikale Antrag auf vollständige Revision der Verfassung mit Zweidrittel-Majorität abgelehnt. Gambetta athmete auf; nun war für ihn Hoffnung vorhanden. Er ergriff das Wort und verteidigte seine Pläne mit dem ganzen Pathos seines rednerischen Talents. Er wies den Vorwurf einer von ihm angestrebten Diktatur zurück, das Listenwahlsystem sei gerade das geeignete Mittel, um eine persönliche Gewalt zu verhindern und den Willen des Landes zum Ausdruck zu verhelfen. Er führte eine Reihe schöner Gesetze auf, die er vorbereitet habe, aber erst müsse ihm die Kammer das Listenwahlsystem bewilligen. „Meine Vergangenheit ist bekannt,“ so schloß er, „über allem Ehrgeiz gilt es die Zukunft des Vaterlandes.“

Doch es half alles nichts. Fast mit Dreiviertelmajorität lehnte das Haus das Listenwahlsystem ab. Eine schon vorher stattgefundenene Abstimmung, bei welcher sich 282 Stimmen für die Kommissionsvorschläge und nur 227 für das Ministerium aussprachen, war von Gambetta zum Anlaß genommen worden, zu erklären, daß er und seine Kollegen an den ferneren Berathungen nicht mehr theilnehmen könnten. Gambetta darf nun wenigstens behaupten, daß er nicht zurückgetreten sei, weil man ihm die Listenwahlen verweigert hat, sondern weil die Kammer nach seiner Ansicht eine zu viel umfassende Revision der Verfassung beschlossen habe.

Unmittelbar, nachdem die Minister den Sitzungssaal verlassen hatten, richtete Gambetta folgendes Schreiben an den Präsidenten der Republik: „Herr Präsident! Im Namen meiner Kollegen und in dem meinigen habe ich die Ehre, Ihnen das Entlassungsgesuch des Kabinetts, in welchem Sie mir den Vorstiz übertragen haben, zu überreichen.“ Gambetta gab das Schreiben persönlich ab.

Als seine Nachfolger werden Leon Say, Freyhaier und Ferry bezeichnet. Wer auch die Erbschaft antreten möge, leicht hat es niemand, denn durch die letzten Kammerverhandlungen ist die große republikanische Mehrheit in Stücke gegangen. Gambetta hatte den Bogen allzu

straff gespannt: der Bogen ist zersprungen. Ob es gelingen wird, ihn wieder zu flicken, ist noch die Frage. Für Gambetta selbst ist der Ausgang der Verhandlungen recht unangenehm. So lange er im Hintergrunde stand und an geheimen Fäden die Geschicke seines Landes lenkte, Minister stürzte und Minister einsetzte, so lange versprach man sich große Dinge von ihm, wenn er einst das Staatsruder in die Hand nehmen würde. Die Verhältnisse nöthigten ihn dazu früher als ihm vielleicht lieb sein mochte. Die großen Erwartungen, die er erweckte, blieben unerfüllt. Die „große That“, die seine Unfähigkeit verdecken oder ... seinen Ehrgeiz befriedigen sollte, wurde von seinen eigenen Anhängern in der Kammer verhindert. Er fiel, er hat sich abgewirtheilt, wie es ihm seine Gegner vorhergesagt hatten.

Grevy, der während der ganzen Agitation nicht einen Augenblick aus seiner vornehmen Zurückhaltung herausgetreten war, hat über den Mann, dem es nach dem ersten Platz in der Republik gelüftete, einen entscheidenden Sieg davongetragen.

Deutschland hat keine Veranlassung, diesen Ausgang zu bedauern.

### Tagesneuigkeiten.

Freudenstadt, 30. Januar. Der diesjährige Bürgernutzen ist in der Sitzung der bürgerlichen Kollegien am 26. d. Mts. auf 35 Mark festgesetzt worden.

Stuttgart, 31. Jan. Vor einigen Tagen verlor eine hiesige Dame eine Handtasche mit 400 M. Inhalt, welche von einer armen Konduktorswitwe gefunden wurde. Dieselbe erhielt bei Rückgabe des Fundes eine Belohnung von 50 M.

Stuttgart, 31. Jan. Wie aus Straßburg mitgetheilt wird, soll sich vor einigen Tagen in einem Gasthof in Gravelotte ein älterer Herr erschossen haben, bei welchem man eine Visitenkarte vorfand mit dem Namen Hauff von Stuttgart. Man vermuthet nun, daß der Todte, der übrigens einen andern Namen sich beigelegt hatte, identisch sei mit dem von Stuttgart entflohenen Bahnhofskassier Hauff.

Die Nichtbeachtung bestehender Vorschriften hat einem Bauern aus Diezingen schweren Schaden verursacht. Derselbe führte Holz nach Rottweil und ließ sein jähriges Fohlen frei laufen, anstatt dasselbe neben die Stute zu koppeln. Bei der Einfahrt in die Stadt vor Beginn des Schömberger Viaduktis sprang das muthige Thier über die zum Schutze angebrachte Barriere und rollte alsbald, sich mehrmals überstürzend, in die an jener Stelle mehr als 80 Fuß messende Tiefe, wo es als formloser Fleischklumpen ankam. Der Bauer war mit seinem Holzwagen bereits in der Stadt, als er sein Fohlen vermifste und zu seinem Schrecken entdeckte, was vorgefallen war.

Tutlingen, 30. Januar. Dieser Tage war ein Gießer im nahen Ludwigsthal bemüht, einen schweren Gießkasten an Ort und Stelle zu verbringen. Dabei überklupfte er sich und war in Folge davon 2 Tage gelähmt und in einem Starrkrampf ähnlichen Zustande. Auf wiederholte ärztliche Versuche stellte sich das Bewußtsein wieder ein und ist der Betroffene wieder auf dem Wege der Besserung.

Heidenheim, 29. Jan. Heute Sonntag etwa um 1 Uhr wurde im Stadtwald Raubuch (in der Nähe des Staatswalds Rehberg) böswilliger Weise Feuer angelegt, wodurch ca. 1 Morgen 6 Jahre alte Fichtenkultur total verdorben ist. Gewiß eine Seltenheit im Januar.

In Weikersheim wurde eine 76jährige

Frau beerdigt, die den Tag ihrer goldenen Hochzeit, welche letztere freilich nicht öffentlich gefeiert wurde, gerade um 24 Stunden überlebte. Wohl seltenes Zusammentreffen.

Vom obern Neckar, schreibt man dem „N. L.“: obschon wir im „aufgeklärten“ Jahrhundert leben, sieht es mit dem Aberglauben auf dem Lande noch schlimm aus, wie folgende Geschichte beweist: In dem Dörfchen K. an der Albrause erwartet eine Frau ihre Niederkunft. Weil keine Hebamme im Ort war, so mußte eine solche vom nächsten Ort geholt werden, während welcher Zeit die Schwägerin und Nachbarin Beistand leistete. Das Kind kam zur Welt, fing aber bald an zu kränkeln. Statt bei einem tüchtigen Arzte Hilfe zu suchen, wandte man sich an Quacksalber und legte dem Kind einen mit Branntwein getränkten Lebkuchen, welcher ebenfalls von obiger Schwägerin erbeten wurde, auf den Magen. Allein das Kind wurde immer schwächer, und man sah voraus, daß sein Ende nahe sei. Jetzt wandte man sich an einen „Hexenbanner,“ weil man glaubte, daß es hier nicht mit richtigen Dingen zugehe. Dieser war bald schlüssig und verkündete, keine andere sei die Heze, als die schwarze Nachbarin — obige Schwägerin. Man wandte sich noch an einen zweiten. Der bestärkte die Leute in ihrem Aberglauben und versprach noch, die Heze auf den Dachstuhl des Hauses zu Jedermanns Ansicht zu hängen. Jetzt war der Rumor groß im Ort und mit Fingern deutete man auf das „böse Weib.“ Diese klagte bei Gericht und die Beleidigerin mußte 50 M. Strafe bezahlen, sämtliche Gerichtskosten tragen und hatte vorher schon nicht wenig Geld an Quacksalber und Hexenbanner gerückt. Doch damit war der Aberglaube noch nicht beseitigt. Das Weib kann nicht mehr im Dörflein weilen, und ihr Mann verkaufte kürzlich Haus und Hof und zieht mit seiner Familie und ansehnlichem Vermögen in den nächsten Tagen nach Nordamerika, wo er sich bereits eine Farm kaufen ließ.

In Blochingen dauern die Nachforschungen wegen der bereits gemeldeten Bahnhofsdiebstähle fort. In einem Weinberge fand man eine Parthie Waaren vergraben und in einem nahen Weinberghäuschen ebenfalls eine große Menge solcher von der verschiedensten Art versteckt. Die Diebstähle sollen bis 1877 zurückdatiren. Wie raffiniert die Diebsbande zu Werke ging, ist u. a. daraus ersichtlich, daß alle Mühe und Umsicht des Bahnhofsvorstandes (z. B. im Gepäckwagen und im Durchlaß aufgestellte Nachtwachen, mitunter durch Bandjäger, Ermahnung und Nachforschung unter den Arbeitern) stets resultatlos war. Die Enthüllungen mögen auch den Zugweiskern, welche bei dem häufigen Waarenabmangel zur Verantwortung und Ersatz angehalten worden, zur Beruhigung dienen.

Auf eine höchst sonderbare Weise hat sich ein an den Diebstählen auf dem Blochinger Bahnhof theilhabender Bürger von Blochingen selbst verrathen. Derselbe reiste nach Ebersbach zu einem als Schwarzkünstler bekannten Manne und trug ihm die Bitte vor, seinen Zauberspiegel zu befragen, ob er einer Haussuchung und Verhaftung entgehen werde oder nicht, da er auch an dem Blochinger Unterschleif theilhaftig sei. Der gute Mann ließ ihn selbst in den geheimnißvollen Spiegel schauen und zu seinem Entsetzen sah er sich seinem eigenen Ich gegenüber. Betrübt zieht er von dannen, weil er, seiner Ansicht nach, die Gewißheit erlangt hat, daß er seinem Schicksal nicht entrinnen könne. Da nach Abgang des

Blochingers von Ebersbach aus sofort hieher berichtet wurde, konnte derselbe schon auf dem Heimwege abgefaßt werden, so daß die Pro- phezeiung des Zauber spiegels für diesmal prompt in Erfüllung ging.

(Unglücksfälle und Verbrechen.)  
Am Abend des 25. begab sich der Bauer Die- terich von Bartenbach von Sulzbach a. N. nach Hause. Unweit der Sinnermühle kam ihm ein Wagen mit Langholz entgegen, dessen hin- terer Theil ihn erwischte und zu Fall brachte, worauf ein Rad über seinen Kopf ging, was sofort den Tod herbeiführte. Neun unversorgte Kinder beweinen in ihm den Versorger. — In Eutendorf gingen einige junge Leute spät, Nachts 12 Uhr, nach Haus und kamen hiebei an einem beladenen Blockwagen vorbei. Da nun ihrer Mehrere waren, so kamen sie auf den Ge- danken, den Wagen abzuladen. Bei diesem Geschäft wurde einer der jungen Leute von einem Block in das Genick so stark getroffen, daß er sofort todt war. — Vor einigen Tagen widerfuhr in Aalen einem dortigen Bürger das Mißgeschick, daß er die Hand in eine Zir- kularsäge brachte und im Nu 4 Finger an der rechten Hand verlor. Leider steht zu befürchten, daß die Verletzung zu einem schlimmen Ende führen werde.

#### Baden.

Bforzheim, 30. Jan. Ein erschütternder Unfall hat sich am letzten Samstag in dem benachbarten Niefen zugetragen. Der dortige Geistliche wurde während einer Leichen- predigt auf der Kanzel von einer Ohnmacht be- fallen; mit den Worten: „Ach Gott!“ stürzte derselbe die Kanzeltreppe herab. Der Unfall, schreibt der „Bforzh. Anz.“ hatte unter den Andächtigen großen Schrecken hervorgerufen.

Kürzlich starb in Heidelberg eine Bür- gersfrau rasch in einer tragischen Weise. Sie befehligte ihren ziemlich älteren Ehemann mit dem Anstinnen, ein Tanzergnügen zu besuchen. Dieser sagte endlich zu und war bereits alles Nöthige gerichtet und bereit. Da starb plöz- lich die tanzlustige Frau, kurz vor dem Beginne des ersehnten Balles, an einem Schlagfluß.

Freiburg, 26. Jan. Ein scharfes Licht verbreitet über die bedauerliche Praxis der ge- schäftsmäßigen Wein fälschung die Verhand- lung der hiesigen Strafkammer gegen den Wein- händler Herbstler von Sulzburg im Kreise Lör- rach. Der Angeklagte wurde überführt, in kurzer Zeit 3181 Liter Sprit und 1300 Liter Rothwein als Färbemittel bezogen und während er nur 300 Hektol. Wein eingeführt hatte, 52 000 Hektoliter abgefaßt zu haben. Von dem „Kunstwein“, der aus Kartoffelzucker, Was- ser, Sprit, Tresterabguß und (was bisher noch nie beobachtet worden) einem erheblichen Zu- satz von Salz bestand, hat der Angeklagte den Hektoliter zu 45—80 M. in die Gegend von Säckingen, in die Bodenseegegend und nach Sig- maringen verkauft. Da diese Mischwaare, selbst wenn 50 pCt. echten Weines sich darun-

ter befinden sollte (was die Untersuchung als das günstigste Verhältnis feststellte), nicht über 14—15 M. das Hektoliter zu stehen kommt, so nahm der Gerichtshof eine auf Erzielung übermäßigen Gewinnes gerichtete Täuschung des Publikums und verurtheilte den Angeklag- ten Herbstler zu zwei Monaten Gefängniß und 500 M. Geldstrafe, seinen Küfer Gutjahr we- gen Beihilfe zu vierzehn Tagen Gefängniß.

#### Hessen.

Mainz, 27. Jan. Ueber eine hier vor- genommene großartige Zolldefraudation wird den hies. Blättern geschrieben: „Gestern wurden hier auf Veranlassung der Zollbehörde weit über 100 Ctr. Zimmt versteigert und ging die Waare um nahezu 4000 M. in den Be- sitz einer hiesigen Materialwaarenhandlung über. Die Ursache dieser Versteigerung ist folgende: Vor einiger Zeit traf hier auf Rechnung einer Materialwaarenhandlung in Hanau eine be- deutende Sendung von — laut vorliegender Deklaration — Saffaparillholz ein, welches zoll- frei ist. Der hiesigen Zollbehörde kam dies verdächtig vor und sah sich dieselbe daraufhin veranlaßt, die Sendung einer näheren Unter- suchung zu unterziehen, wodurch festgestellt wurde, daß der Inhalt der Kofli zollpflichtiges Zimmt- holz war. Nach den bestehenden zollgesetzlichen Bestimmungen erfolgte nun die Konfiskation der Waare und wurde der Besteller außerdem zur Zahlung des vierfachen Betrags der Zoll- gebühren verurtheilt. Alles in Allem soll sich der Verlust für das betheiligte Haus auf über 15 000 M. belaufen.“

#### Bayern.

In der Nacht des 27. ds. wurde einem Bauern zu Dörnthäl ein ausgemästeter Ochse, der in den nächsten Tagen seinem Beef- steakfloße entgegengehen sollte, aus dem Stalle gestohlen. Die Magd des Hauses hatte Ge- räusch vernommen und ihren Dienstherrn davon in Kenntniß gesetzt, so daß dieser noch zur rechten Zeit die Verfolgung der frechen Diebe aufneh- men konnte. Als diese sich entdeckt und ver- folgt sahen, ließen sie davon, den Ochsen seinem Schicksal preisgebend. Dieser war jedoch nicht Willens, so ohne Weiteres sich dem alten Be- sitzer gefangen zu geben und nahm gleichfalls Reißaus gegen Wachholderbusch, später gegen Selbitz. Bis jetzt ist man seiner noch nicht habhaft geworden.

Goldwäscherei. Wie die „Pfälzer Zeitung“ vernimmt, soll Goldwäscher Kühn in Leimerheim, der einzige in der Pfalz, der noch die Goldwäscherei betreibt, für eine unter dem Schutze der Regierung gebildete Gesellschaft zur Gewinnung von Gold aus der Isar in „größerem fabrikmäßigem Betriebe“ gewonnen werden, um als kundiger, mit den betreffenden Vantirungen vertrauter Arbeiter die Goldwäsch-erei in genanntem Flusse zu organisiren und zu leiten.

#### Preußen.

Berlin. Die außerordentliche Mission, die dem Sultan den Schwarzen Adler-Orden überbringen soll, ist natürliche Erwiederung der Botschaft Ali Nizami Paschas und wird die Aufmerksamkeit gleichmäßig fesseln. Nach- dem die Erfindung eines deutsch-türkischen Schutz- und Trutzbündnisses sich unhaltbar er- wiesen hatte, waren die Urheber in der „Times“ und in anderen Blättern auf die umgekehrte Behauptung gefallen, die Pforte sei in Berlin gescheitert und der verstimimte Sultan habe sich nunmehr Italien genähert, von welchem er sich bessere Hilfe gegen Frankreich als von dem spröden Deutschland verspreche. Die deutsche Ordensmission in Konstantinopel wird dagegen einen neuen Beweis von den vortreflichen Be- ziehungen zwischen den beiden Staaten liefern und den Panславisten schwerlich willkommen sein. Daß diese ihre Miniarbeit auf der Balkanhalbinsel wieder begonnen haben, wurde sogar von der österreichischen Regierung in Form amtlicher Aeußerungen klar genug angedeutet. Es ist auch sonst dort Zündstoff genug vorhanden. Aber die Dinge liegen doch anders, als gegen das Frühjahr 1875. Das deutsch-österreichische Bündniß, so schreibt die „R. Z.“ wird seine Kraft bewahren und den Frieden zu erhalten wissen. Die Panславisten sind jetzt vereinzelt und werden kein leichtes Spiel haben. Daß aber die Annäherung Deutsch- lands und der Türkei, wie sie sich wieder in der Ordensmission ausdrückt, eine weitere Bürg- schaft des Friedens bietet, liegt auf der Hand. Wird doch dadurch auch jedem etwaigen Ver- such eines russisch-türkischen Bündnisses nach dem früheren Ignatiow'schen Muster der Boden entzogen.

Die Parlamentsbaukommission bestimmte die Zusammensetzung der Jury. Die- selbe besteht aus sämtlichen 13 Mitgliedern der Reichstagsbaukommission, 8 Architekten und Künstlern, deren Namen noch bekannt gegeben werden. 95 000 M. sind für Preise ausgesetzt: zwei erste Preise je 15 000 M., drei zweite je 10 000 M., drei dritte je 5000 M., und zehn zu je 2000 M.

Der Landesausschuß für Elsaß- Lothringen hat am 27. d. in der zweiten Lesung des Etats die kaiserl. Tabaksmannufaktur nach längerer Debatte unverändert mit großer Majorität angenommen, ebenso den Antrag Köchlin's, die betreffende Kommission um zwei Mitglieder zu vermehren, und daß eine Aenderung und Ausdehnung des Betriebs nicht ohne die Zustimmung der Kommission stattfinden dürfe, ferner einen Antrag Salmons auf genaue Spezialisirung des Etats und auf Errichtung besonderer Fonds für die Manufaktur, abge- sondert von der Landeshauptkasse.

Frankfurt a. M., 28. Jan. In Folge der Börsenkrise entlebte sich heute ein an- gesehener hiesiger Bankier.

## Der Schülking des Landpfarrers.

Von A. Mürenberg.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Brief fing so an:

„Hochwürdigster Herr! — Mit Euer Hochwürden Erlaubniß bin ich die Frau Namens Hilera Pullen, die das liebe Kind wartet, das die engelsgute verstorbene Frau Milbmay, aus Queens Sedley, kürzlich als Waise zurückgelassen hat, die Ihnen und Ihrer lieben Frau Gemahlin bekannt sein muß, wenn sie noch lebt — und von Herrn Milbmay, dessen trauriges Ende Sie auch gesehen haben, wie er aus dem Wagen stürzte, weil es in den Zeitungen zu lesen gestanden hat. Und das Pferd gieng durch, das brachte ihn zum Tode, ein Jahr vor meiner gewesenen Madame.“

„Diese Leute sind mir alle fremd,“ sagte der Pfarrer und ließ kopfschüttelnd den Brief sinken, indem er seine Frau ansah.

„Das ist ja die arme Alice; sie heirathete einen Herrn Milbmay. Mir schien sie hochmüthig geworden und wir haben uns nicht mehr geschrieben. Ich habe ihr gewiß Unrecht gethan, und nun ist sie auch todt, das arme Ding.“

„Und er starb, wie es scheint, ein Jahr früher und dies ist die Kinderwärterin, wenn ich sie recht verstanden habe.“

„Laß uns das Weitere hören, Lieber,“ sagte seine Frau.

Der Pastor fuhr fort:

„Zwei Tage darauf kam der Kapitän Torquil an, der für ein stilles Begräbniß gesorgt hatte. Er hat das Kind und mich mit nach Guildford genommen, wo wir jetzt beide sind. Wir habens hier im Ganzen gut. Madame Torquil ist auch hier, aber sie ist nicht glücklich und ich meine, auch nicht in dem Gesundheitszustande um es für das kleine Fräulein zu wünschen, daß sie hier bliebe, wenn sie heranwächst, wenn auch der Kapitän ein Heiliger wäre, was er aber nicht ist; denn ich bin sehr unglücklich über das arme Kind. Er kommt von London hieher, manchmal jeden Tag und manch-

mal nicht für eine Woche. Madame Torquil ist eine Verwandte von Ihrer Frau Ge- mahlin und hat sich nach ihr erkundigt, ob sie noch am Leben ist, was ich doch nicht weiß.“

„Das verhält sich so nicht wahr?“ fragte der Pfarrer.

„Ja, sie ist weiltäufig mit mir verwandt, aber ich habe sie nur sehr selten ge- sehen. Doch lies weiter lieber Mann.“

„Schön. Wo war ich denn? — ach hier.“

„Aber ich bin sehr besorgt für das liebe Kind, das nun am 7. Dezember erst achtzehn Monate alt geworden ist und keine Verwandte weiter hat.“

„Denn der Kapitän ist ein höflicher Mann und gut auf mich zu sprechen. Aber ich kann Ihnen nicht schreiben, warum ich so sehr in Angst bin. Er kommt oft in die Kinderstube und besieht sich das Kind und bietet mir immer zu trinken an, was sich nicht für einen solchen Herrn paßt, mir zu trinken anzubieten, wo ich auf das Kind aufzupassen habe, und mich zu quälen, daß ich's annehmen soll.“

„Sehr sonderbar, in der That,“ sagte Frau Jenner. „Wie alt mag die Person wohl sein?“

„Ich habe keine Ahnung, mein Herz,“ versetzte der Pfarrer. „Es wird wohl eine alte Frau sein.“

„Das scheint mir gar nicht so,“ entgegnete die gute Dame, „aber was kann er damit beabsichtigen? Jedenfalls ist es nicht am Plage, der Wärterin Getränke anzubieten. Lies einmal weiter, Hugh.“

Der Pastor las.

„Ich bin schon manches Jahr auf der Welt und habe viel gesehen —“

„Dann ist sie doch eine bejahrte Person,“ bemerkte der Pfarrer.

„Das ist mir sehr lieb, um so besser wird sie verstehen, mit Kindern umzugehen,“ sagte seine Frau. „Aber von diesem Kapitän Torquil habe ich nie viel Gutes gehört und, Gott verzeihe mir, wenn ich ihm Unrecht thue! — halte nicht viel von ihm. Ich würde das gewiß nicht sagen, wenn ich nicht zu viel über ihn wüßte. Aber fahre fort, Lieber.“

**Oesterreich-Ungarn.**

Wien, 29. Jan. Heute wurde seitens der Staatsanwaltschaft auf Grund der gepflogenen Vorerhebungen und unter Verzicht auf die besondere Einleitung einer Voruntersuchung gegen die Herren Jauner und Giesrau, gegen den Theatermeister Ritsche und ein Mitglied des technischen Personals die Anklage nach §. 335 (wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens) erhoben.

Wien, 30. Jan. Die Untersuchung wegen der Ringtheaterkatastrophe ist nunmehr bereits soweit gediehen, daß auch der bisherige I. Bürgermeister Dr. Newald u. Polizeirath Landsteiner einbezogen werden sollen. Dr. Newald bestand heute sein erstes Verhör, Landsteiner wurde schon viermal verhört. Die gerichtliche Verhandlung dürfte Ende März, Anfang April statthaben und 14 Tage in Anspruch nehmen.

Wien, 30. Jan. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Athen: Die Thronrede, welche anlässlich der Eröffnung der neuen Kammer gehalten wurde, hebt die Annahme der modificirten griechisch-türkischen Grenzlinie, in Anerkennung der von den Mächten für die griechischen Interessen aufgetriebenen Bemühungen hervor und erhofft die Beilegung der noch schwebenden türkisch-griechischen Schwierigkeiten. Sie empfiehlt schließlich der Kammer die Approbation außerordentlicher finanzieller, militärischer Maßregeln. (Wozu?)

Wien, 31. Jan. Der Kaiser sagte gestern zu dem mit ihm conferirenden Grafen Andraffy er hoffe, der Aufstand werde bald niedergeworfen sein, da er nur locale Bedeutung habe und Oesterreich von allen Mächten beruhigende Zusicherungen bestze, daß daraus keine internationalen Verwicklungen entstehen.

Prag, 25. Jan. Gestern wurde im Stadtrathe ein Beschluß gefaßt, der ganz ungeschminkt die Vergewaltigung der deutschen Lehrer und Lehrerinnen in sich schließt. Die Schulsektion stellte den Antrag, daß von nun an nur jene Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen von der Gemeinde Gehaltsaufbesserungen erhalten sollen, welche beider Landessprachen vollkommen mächtig sind. Dagegen erhob nun der Stadtrath Dr. Bendliener seine Stimme, indem er hervorhob, daß diese Beiträge lediglich aus materiellen Gründen seit jeher bewilligt wurden, da die Gehalte nicht so groß seien, daß in der Landeshauptstadt der Lehrer anständig leben könne. Dadurch, daß man den nicht czechisch sprechenden Lehrern die ihnen seit Jahren gewährte Remuneration entzieht, wolle man einen des Stadtrathes unwürdigen Druck ausüben. Trotzdem wurde der Antrag mit allen gegen die Stimme des Dr. Bendliener angenommen. Es wäre überflüssig hieran noch einige Bemerkungen zu knüpfen, die Thatsache, daß nunmehr die deutschen Lehrer und Lehrerinnen bloß aus dem Grunde, weil sie die für ihren Beruf ganz unnöthige Sprache nicht kennen, materiell ge-

schädigt und ihre ohnedies fargen Bezüge aus nationalem Chauvinismus noch mehr herabgesetzt werden, braucht keine weitere Erläuterung.

**Frankreich.**

Paris, 30. Jan. Im neuen Cabinet übernahm der Minister des Innern Goblet auch das Kultusministerium, das Landwirtschaftsministerium ist vom Handelsministerium wieder getrennt worden. Mahy übernahm die Landwirtschaft, Tirard den Handel. Das Journal officiel wird heute außer dem neuen Cabinet auch folgende Unterstaatssekretäre bekannt machen: Debelme für Inneres, Barambon für Justiz, Verlet für die Marine, Roussau für die Arbeiten.

Paris, 31. Jan. Aus Saint-Pierre Les-Calais wird gemeldet: Gestern Abend um fünf Uhr barst der Wasserbehälter von Calais, welcher fünfzehn Meter hoch ist und 500 000 Liter Wasser enthielt. Das Wasser riß drei Häuser ein, darunter eine Kinderschule. Die zerstörten Häuser stehen unter Wasser; bis jetzt sind 27 Tode ermittelt.

**England.**

London, 29. Jan. „Observer“ meldet aus Dublin das Fallissement eines Fondsmaklers; die Passiven betragen über 200 000 Pfd. Weitere Fallissements werden befürchtet.

**Handel und Verkehr.**

Stuttgart, 30. Jan. (Landesproduktenbörse.) Seit 8 Tagen hatten wir mäßigen Frost bei heiterem Himmel; heute scheint ein Umschlag eintreten zu wollen, denn die Temperatur ist mild und der Himmel bedeckt sich mit Wolken. — Im Getreidegeschäft ist keine Veränderung eingetreten, allerorten ist der Markt fest, ohne daß sich die Preise nennenswerth ändern. — Unser Verkehr blieb bei gleichbleibenden Preisen heute sehr beschränkt.

Wir notiren per 100 Kilogr.:

|                |                       |
|----------------|-----------------------|
| Weizen, bayer. | 26 M. 50 bis 27 M. —  |
| do. russ.      | 25 M. 25 bis 25 M. 40 |
| do. ungar.     | 26 M. 75 bis 26 M. 80 |
| Kernen, württ. | 26 M. 50 bis — M. —   |
| Haber          | 16 M. — bis — M. —    |
| Mehl No. 1     | 37 M. 50 bis 38 M. 50 |
| No. 2          | 35 M. 50 bis 36 M. 50 |
| No. 3          | 32 M. 50 bis 33 M. 50 |
| No. 4          | 27 M. 50 bis 28 M. 50 |

Diese Mehlpreise sind dieselben wie seit einer Reihe von Wochen. Anfangs waren sie jedoch heute um 50 g pr. 50 Kilo niedriger bei allen Sorten und erst nachher wurde in Folge Reklamation der alte Preis wirft.

Untertürkheim, 29. Jan. Bei hiesigen Gärtnern gibt es bereits junge Spargeln und frischen Kopfsalat, ein Beweis, daß wir in Beziehung auf Frühgewächse mit den renommirtesten Gärtnern concurriren können.

(Wander-Versammlung.) Im Mai d. J. findet die jährliche Wander-Versammlung württemb. Landwirthe in Heilbronn statt.

Möhringen Baden, 30. Januar. Am heutigen Markttag waren aufgestellt: 160 Stück Rindvieh. Der Handel ging so ziemlich besser als seither, besonders in Jungvieh. Käufer waren viele anwesend. Schweine waren 160 bis 180 Stück beigegeführt, der Handel ging gut, das Paar wurde zwischen 18—28 M. bezahlt.

Aus der Schweiz, 28. Januar. Die Dampfschiffahrt ist in Folge niederen Wasserstandes von Dießenhofen auf Konstanz eingestellt und können schon seit 26. dieses Monats nur noch die Fahrten zwischen Schaffhausen und Dießenhofen in Ausführung kommen.

**Kagold, den 28. Januar 1882.**

|               |       |       |      |
|---------------|-------|-------|------|
| Neuer Dinkel  | 8 90  | 8 63  | 8 20 |
| Haber         | 7 —   | 6 57  | 6 40 |
| Gerste        | 9 80  | 9 29  | 9 20 |
| Bohnen        | 9 —   | 8 61  | 8 50 |
| Weizen        | 12 20 | 11 56 | 10 — |
| Roggen        | 10 40 | 10 —  | 9 50 |
| Erbsen        | — —   | 11 —  | — —  |
| Linfen        | — —   | 10 —  | — —  |
| Linfen-Gerste | 8 90  | 8 1   | 7 60 |

**Calw, den 28. Januar 1882.**

|               |       |       |       |
|---------------|-------|-------|-------|
| Kernen        | 12 70 | 12 63 | 12 60 |
| Linfen-Gerste | — —   | 8 70  | — —   |
| Dinkel        | 9 —   | 8 90  | 8 80  |
| Haber         | 7 20  | 7 11  | 7 —   |

**Freudenstadt, 28. Jan. 1882.**

|        |       |       |       |
|--------|-------|-------|-------|
| Kernen | 12 85 | 12 68 | 12 50 |
| Roggen | — —   | 10 50 | — —   |
| Haber  | 7 50  | 7 18  | 6 85  |

**Vermischtes.**

(Der „König aller Könige“), der Schah von Persien, scheint an Europa Wohlgefallen gefunden zu haben. Für das Frühjahr hat der Schah wieder eine Rundreise durch Europa in Aussicht genommen und auch seinen Besuch an unserm Kaiserhofe angekündigt. Wie bekannt, sieht man am Berliner Hofe dieser Ehre mit gemischten Empfindungen entgegen, weil die Lebensgewohnheiten Sr. Maj. des Schah etwas von denen der Kulturvölker abweichende sind.

(Eine hübsche Erbschaft.) Die Londoner Diözesan-Kission ist mittelst Testaments einer jüngst verstorbenen Frau Maria Mary Jussell zur Erbin von etwas über 100 000 Pfd. Sterling (eine Million Goldgulden) eingesetzt worden, wovon 60 000 Pfd. Sterl. sofort flüssig gemacht werden können.

Geistlicher (der einige Knaben in Pension hat, irasend:) „So weit ist es also mit Dir gekommen, Friß. Im Keller benaschest Du mir die Milch. Aber, wie heißt das Wesen, vor dem Nichts verborgen bleibt, das Alles sieht, vor dem ich selbst nur ein nichtiges Staubkorn bin?“ — Friß (weinend): „Die Frau Pastorin!“

„Schön, wenn ich nur erst wüßte, was sie von mir will. Wollen sehen.“  
„Und mir kommt's vor, als wenn der Kapitän mir das liebe Kind ganz und gar aus den Händen nehmen möchte. Und ich könnte meine Hände in Unschuld waschen und fortgehen, wenn es mir nicht um das liebe Kind zu thun wäre und die schwere Sünde, die ich auf meine Seele laden müßte, was Gott verhilte! Und ich weiß nicht, was daraus werden soll, wenn Sie nicht herkommen und die Kleine fortnehmen. Sie können nicht an mich schreiben, denn der Kapitän würde den Brief bekommen, dann müßte ich gehen, denn er soll sehr zornig werden können, wenn er böse gemacht wird, und das Herz müßte mir brechen wegen dem Kinde, das in fremde Hände käme, und Gott allein weiß die Folgen. Und da Sie ein Geistlicher sind und ein guter Herr, so wissen Sie an dem unschuldigen Wurm und Ihrem Verwandten gewiß das Rechte zu thun, damit ihm nichts Schlimmes zustößt. Wenn Sie wüßten, wie das liebe Kind in Gefahr ist und wie es mir geht, so würden Sie hierherfahren. — Guildford, Surrey, beim Kaufmann Samuel Forder in der Guildstraße wird man Ihnen über mich Auskunft geben. Wenn Sie selber auf Gnade hoffen, kommen Sie und nehmen Sie das Kind von hier fort, damit es bei Ihnen sicher ist.“

Damit war der Brief zu Ende, und als er ihn gelesen hatte, ließ er ihn wieder auf den Tisch sinken und sah seine Frau an, und sie ihn.

„Ich weiß nicht, Liebe,“ sprach der Pfarrer, „ob ich auf diesen verworrenen, sonderbaren Brief eines Diensthöten hin Schritte thun soll oder nicht. Was meinst denn du?“

„Aber lieber Hugh, wenn es sich nun so verhielt und sie gute Gründe hätte, so besorgt zu sein?“

„Leute in solcher Lebensstellung denken anders als wir. Ich glaube nicht, Dolly, daß eine intelligentere Person in ihrer Stelle Grund zur Furcht sehen würde.“

„Und — ich dachte eben, Hugh — kommt denn nicht dieses Anerbieten eines Kindes aus unserer Verwandtschaft, das wir annehmen und schützen und lieben

und erziehen sollen, wie ein wunderbarer Fingerzeig der Vorsehung! Es ist gewiß ein lieber Engel, erst achtzehn Monate alt, und eine Waise — das liebe kleine Wesen! Es muß ein süßes Kindchen sein, sonst könnte die Frau es nicht so lieben.“

„Aber, liebes Weib, die Frau ist vielleicht nicht recht bei Verstand. Wenn ich denken könnte, es wäre etwas an der Sache — aber ich verstehe nicht einmal, was sie sagen will.“

„Glaubst du nicht, daß sie fürchtet, das Kind könne gestohlen oder sonstwie beiseite gebracht werden?“

„Gut; angenommen, sie fürchtet das; ist es nicht wahrscheinlicher, daß eine Frau von ihrem Bildungsgrad entweder albern oder betrunken oder selbst wahnsinnig sei, als daß dieser Kapitän — wie heißt er doch gleich? — auf so etwas Entsetzliches finnen sollte?“

„Und ich setze den Fall, Hugh, es kiese dem armen Kinde dennoch in Folge deines Jögerns etwas Schlimmes zu — könntest du es dir je vergeben? Denke, welcher Schay es uns wäre — kannst du künftig ruhig sein, wenn du das kleine Wesen nach solcher Warnung seinem Schicksal überließe?“

„Meine liebe gute Dolly, ich sehe, du hast deinen Kopf darauf gesetzt, daß wir für andere Leute die Kastianen aus dem Feuer holen sollen,“ sagte der Pfarrer, der die Angelegenheit innerlich mehr im Sinne seiner Frau betrachtete, als er gesehen wollte, und sich trotz der ihm bevorstehenden langen Reise — denn damals gab es noch wenig Eisenbahnen — nur zu gern zum Handeln überreden ließ. „Ich sehe, du hast deinen Kopf darauf gesetzt und meine, einer solchen höfen Sieben gegenüber werde ich mich doch wohl oder übel dazu entschließen müssen.“ fuhr er heiter fort. „Es wäre schlimm, Dolly, wenn es so käme, wie du sagst, du hast recht. Aber du mußt mir Zeit lassen, meine dienstlichen Angelegenheiten zu ordnen, und mir auch erlauben, vorher meinen Koffer zu packen.“

(Fortsetzung folgt.)

